

nr 12 1868

Er scheint mit Ausnahme des Sonntags täglich. Koflet für das halbe Jahr 6 fl., das Vierteljahr 3 fl., ein Monat 1 fl. Mit Postverfendung: Im Inland: halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl. 5. B. Im Ausland: vierteljährig 5 fl. Redacteur u. Eigenthümer: Th. Steinhaufen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhaufen'schen Buchdruckerei angenommen; für Pest telegrafisch die Annoncen-Bureau, Königsgasse, Nr. 60; für Wien die Annoncen-Bureau Alois Oppelk, Wollzeile 22, u. Haasensteink & Vogler, für Ausland: Haasensteink & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Paris u. Rom. Das einmalige Einrücken einer in 10 Zeilen umschriebenen Annonce kostet 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. 5. B. ercl. der Zeitungsgelühr 40 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Wasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schnell, Lehrer, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 199.

Sermannstadt, Freitag am 21. August

1868

Amtliches.

Der k. ungarische Justizminister hat den gewesenen Honvoboffizier und dormaligen Honorar-Obernotar des Dobolac Komitates, Johann Boer, zum prov. Direktor der Szamos-Ujvarer und den Provinzial-Kommissar Ladislaus Incejedy zum prov. Direktor der Nagy-Enyeder Kantonsjustiz ernannt.

Vom k. ungarischen Finanzminister wurden Geza Gorgey, Gustav Malcsel und Baron Joseph Rajthényi zu k. ungarischen Finanzrathen und Staats-Domänen-Direktoren ernannt.

Vom k. ungarischen Ministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht ist der außerordentliche Professor an der k. ungar. Rechtsakademie in Kaschau, Dr. Aladar Schnierer, zum öffentlichen ordentlichen Professor ebendort ernannt worden.

Vom 11. August d. J. angefangen ist bei der Rosenauer ungarischen Telegraphenstation die Beschränkung des vollen Tagesdienstes bis auf Weiteres angeordnet worden.

(Namensveränderungen.) Der Vorer Einwohner Johann Brilla und dessen Sohn Gabriel und Adolph in „Pajmany“; der Rader Einwohner Wenzel Saulics et sammt Söhnen Vinzenz, Franz, Paul und Alois in „Palsy“.

Politische Uebersicht.

Ein Blatt, das selten unnötigen Lärm schlägt, namentlich in den deutschen Dingen, die Pariser „Temp“, erhält aus Berlin vom 12. August folgende Mittheilung: „In unseren politischen Kreisen legt man der Zusammenkunft, welche der König Wilhelm mit dem Kaiser aller Reußen haben wird, und welcher der eilends von Baden nach Wiesbaden kommende Fürst Gortschakoff beiwohnen wird, eine große Wichtigkeit bei. Sie wissen ohne Zweifel, daß in Abwesenheit des Herrn von Bismarck der König Wilhelm von Herrn von Mladen, dem rechten Arm des berühmten Ministers, begleitet ist. Man spricht mehr als je von einer Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Preußen und Rußland. Man sieht keine drohende Wolke am politischen Horizont. Keine bedeutliche Frage wird in diesem Augenblick zwischen den Mächten verhandelt und kein Grund zu Konflikten scheint zu existiren; trotzdem glaubt man offenbar hier an eine Exposition für einen nahen Zeitpunkt. Man gibt sich geheimnißvolle Mienen und behauptet, auf Seiten Frankreichs sehr beunruhigende Dinge“ zu kennen, die es fordern, daß man sich für jede Eventualität vorbereite. Man versichert gleichzeitig sehr laut, daß man bereit ist und daß man nichts fürchtet. Es ist wahr, daß die wunderbare militärische Organisation Preußens seit 1866 noch vervollkommenet worden ist und daß sie gegenwärtig aller Vergleichung Trost bietet.“ — Alle die kriegerischen Gerüchte, welche nicht aus der französischen Hauptstadt stammen, sind nicht geeignet, gerechtfertigte Besorgnisse zu erregen, da das Signal zum Kriege, wenn nicht von Paris, überhaupt nicht gegeben werden wird.

Der offiziöse Wiener Korrespondent des „Dresdner Journals“ gibt in einem Artikel, in welchem, beiläufig gesagt, die Gerüchte von abgeschlossenen oder abzuschließenden Verträgen zwischen Frankreich, Belgien und Holland als nicht grundlos bezeichnet werden, folgende Aufschlüsse über die gegenwärtige Stellung Oesterreichs zu der auswärtigen Frage: „Die Neutralität Oesterreichs entspricht nicht bloß den eigenen Interessen, sie ist auch das einzige Mittel, welches Oesterreich zu Gebote steht, um mitzuwirken, daß ein europäischer Konflikt so lange als möglich hinausgeschoben, vielleicht völlig hintangehalten werde; denn sobald Oesterreich entscheidet, vielleicht die Seite Frankreichs oder Preußens tritt, vergrößert es die ohnehin seit dem Jahre 1866 datirende und noch nicht reparirte Störung des Gleichgewichtes und beschleunigt den Zusammenstoß. Den eigenen Interessen entspricht aber die Neutralität, d. h. die Vermeidung einer Entscheidung für das eine oder andere Lager am besten; denn die Gemeinsamkeit der österreichischen und französischen Interessen im Orient drängt Oesterreich, sich dort Frankreich anzuschließen, während, wenn man auch auf die Wiedergewinnung einer Stellung in Deutschland verzichten will, sich doch der Zusammenhang der Deutsch-Oesterreicher mit Deutschland nicht leugnen läßt und es allein schon unmöglich machen würde, daß Oesterreich im Falle eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich in Deutschland eine andere Position als die an der Seite Preußens einnimmt. In Preußen geben solche nationale Strupel nicht den Ausschlag in der Bündniswahl; s. Liebow's Depesche.“ Aus dieser doppelten Strömung ergibt sich die Haltung unseres Kabinetts, welches sich durch den Frieden die Neutralität, durch die Neutralität den Frieden sichern will.“ So weit der genannte Korrespondent. Zur Klärung der politischen Lage würde es aber weit mehr beitragen, wenn man uns irgend eine Andeutung über die Haltung Oesterreichs geben könnte, für den nicht ganz unwahrscheinlichen Fall, daß die Anstrengungen des Baron Veit zur Erhaltung des Friedens sich als fruchtlos erweisen würden? Sollte man auch für diesen Fall die möglichst lange Aufrechterhaltung der Neutralität ins Auge gefaßt haben?

Ueber die große Revue, welche, wie wir bereits meldeten, am 14. August in Paris vom Kaiser Napoleon über die Armee von Paris und die Nationalgarde abgehalten wurde, schreibt ein Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg.“ Folgendes:

„Der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz kamen heute gegen 12 Uhr von Fontainebleau nach Paris. Die um die Tuilerien herum versammelte Menge war nicht sehr bedeutend; zu einer Demonstration kam es nicht; es erdnten aber auch keine von den loyalen Reußen. Paris selbst hat seit 11 Uhr Morgens ein äußerst bewegtes Aussehen. Ohne Aufhören durchziehen Nationalgarde, Garde, und Linientruppen, Reiterei, Infanterie und Kavallerie alle Straßen und Boulevards von Paris. Das militärische Schauspiel lockte selbstverständlich eine ungeheure Menschenmasse nach dem Tuileriengarten, dem Concoradiaplatz, den Champs-Élysées und den am Ende derselben liegenden Boulevards. Das militärische Schauspiel ist es übrigens nicht allein, was die Menge anzieht. Die Gerüchte von Demonstrationen, welche stattfinden sollen, und zu deren Organ sich gestern Abend die „Patrie“ machte, haben nicht wenig dazu beigetragen, die Neugierde der ohnehin so neugierigen Pariser zu erregen, und seit 12 Uhr Nachmittags zieht Alles in langen Zügen über die Boulevards, durch die Rue Rivoli und über die Quais nach den Champs-Élysées. Die Arbeiter-Gaubourgs und das Quartier Latin haben ebenfalls bedeutende Kontingente gestellt.“

Der Artikel der „Patrie“ war ziemlich unflug; wenn vielleicht auch hier und da Demonstrationen beabsichtigt waren, so hatte doch Niemand wirklich geglaubt, daß es bei der Revue zu ernstlichen Szenen kommen würde. Jener Artikel jedoch, der so zu sagen das Lösungswort dazu gab, und der Viele, die sonst der Revue fern geblieben wären, bestimmte, sich dorthin zu begeben, läßt aber eine Demonstration als nicht unmöglich erscheinen. Die ungeheure Volksmenge selbst, welche sich in dem Tuileriengarten, in den Champs-Élysées so wie auf dem Concoradiaplatz eingefunden, hat bis jetzt übrigens noch kein drohendes Aussehen, wenn auch viele schlechte Witze gerissen werden und die Ereignisse der letzten Tage vielfach das Gespräch der Menge bilden. Die Polizei selbst hat großartige Vorkehrungsmaßregeln ergriffen. Eine Unmasse Agenten in Civil und Uniform sind überall postirt. Man versichert, der Polizeipräsident habe denselben den Befehl erteilt, jeden zu verhaften, der sich nur die mindeste Demonstration erlauben würde. Der Präsident scheint auf diese Weise jede unangenehme Kundgebung verhindern zu wollen, wie er dem Kaiser versprochen haben soll.

Die Truppen und Nationalgarde fanden sich von 12 1/2 Uhr an auf den Plätzen ein, welche ihnen im Voraus bestimmt waren. Die Nationalgarde steht auf der rechten Seite des Tuileriengartens, des Place de la Concorde und der Champs-Élysées, die linke Seite nehmen die Kavallerie, an die sich die Artillerie anschließt, welche letztere auf den Boulevards, die an den Arc de Triomphe stoßen, postirt ist. Das Ganze bietet einen sehr malerischen Anblick dar. Gegen drei Uhr wurden die Trommeln gerührt und die Truppen traten unter's Gewehr. Fünf Minuten vor drei Uhr verließen die Kaiserin (sie war in Blau gekleidet) und ihr Gefolge (die Prinzessin Mathilde befand sich in ihrem Wagen) in zwei offenen Vierspännern die Tuilerien und fuhren durch den Tuileriengarten nach den Champs-Élysées. Der Empfang, der Ihrer Majestät wurde, war ein ziemlich kalter. Schlag drei Uhr stiegen der Kaiser und sein Stab zu Pferde. Der Kaiser trug die große Generalsuniform und den Großorden der Ehrenlegion; neben ihm ritt auf einem Poney der kaiserliche Prinz; er trug seine Sammetjacke mit dem Großorden der Ehrenlegion. Ein zahlreicher Stab folgte ihnen. Hundertgarden und die Genarmen des Seine-Departements zu Pferde bildeten die Eskorte. Die Begleitung des Wagens der Kaiserin bestand ebenfalls aus Hundertgarden. Der Kaiser nahm denselben Weg wie die Kaiserin, die ihm etwa fünf Minuten voraus war.

So viel ich bis jetzt höre, war der Empfang, der dem Kaiser wurde, ein sehr kühler. Im Tuileriengarten, wo ich mich selbst befand und wo die Garde und die ergebensten Bataillone der Nationalgarde aufgestellt waren, wurde ziemlich viel gerufen. Von dem Concoradiaplatz an bis zum Indultrie-Palaste erdnten aber nur wenige Rufe. Die Nationalgarde beobachtete eine tiefe Stille; nur ihre Offiziere salutirten und riefen theilweise: „Es lebe der Kaiser!“ Auch die Truppen legten keine große Begeisterung an den Tag, während das Publikum sich bis jetzt (3 1/2 Uhr) ziemlich ruhig verhielt. Im Augenblicke, wo ich schließe, ist der Kaiser am Arc de Triomphe angekommen.“

Bezüglich des Enthusiasmus, der dem Kaiser von den Truppen, den Nationalgarden und von der Bevölkerung angeblüh entgegengenommen wurde, ist die Mittheilung des rheinischen Blattes wesentlich verschieden von der ersten telegraphischen Meldung aus Paris. Man darf übrigens nicht übersehen, daß derartige Telegramme aus Paris, wenn auch keine offizielle, so doch eine offiziöse Färbung haben, und daß die Schönfärberei in Paris auf einer sehr hohen Stufe steht.

Der so viel schon seit Wochen besprochene Napoleonstag ist also ohne jedes politische Ereigniß vorübergegangen. Kein Empfang der Diplomaten, keine Rede seitens des Kaisers Napoleon; keine Kriegs-, Friedens- und Freiheitsdemonstrationen seitens der Bevölkerung von Paris. Der Hof weilte in Fontainebleau, das Volk unterhielt sich comme il faut und so verlief der Tag farblos, wie es das zweite Kaiserreich nicht besser wünschen konnte. Der 15. August ist durch die ganze französische Geschichte hindurch ein ereignisreicher, schicksalvolles Datum. Von diesem 15. August datirte die 1830 von Dupont le l'Éure gegengezeichnete Proklamation des Königs Louis Philippe; am 15. hielt der neue Bürgerkönig auf dem Marsfelde die berühmte Revue über Armee und Nationalgarde. Napoleon I. hatte am 15. August, seinem Namenstage, das Koncorat unterzeichnet, und er ließ an diesem Tage dann das Lebeum singen. Das zweite Kaiserthum ahmte dies nach, doch die Feier verlief an Innigkeit, je mehr sie an äußerem Schaugepränge (Theater, Klettermaße, Wasserfeste, Regatten und am Abend Feuerwerk) zunahm. Die Parallele zwischen der ersten Revue des Bürgerkönigs und der neuesten des zweiten Kaiserreiches liegt so nahe, daß sie mit Händen zu greifen ist. Vielleicht hat absichtlich der Kaiser die seinige am Vorabend des 15. ge-

halten. Seit Jahren war der Kaiser an diesem Tage nicht in Paris, seit Jahren war die Nationalgarde nicht gemeinsam mit der Armee unter den Waffen, und die Hoforgane verfehlen nicht, diese „Neuerung“ als „das sichtbarste Zeichen der neuen Phase, in welche Frankreich eingetreten,“ zu feiern.

Rede des Abgeordneten von Sermannstadt, Gustav Kapp,

gehalten in der Sitzung des Pesther Unterhauses vom 6. August. *)

Geehrtes Abgeordnetenhause! Der §. 21 des Wehrgesetzes handelt von der Begünstigung, welche der gebildeten Klasse der Staatsbürger, insbesondere den Studierenden, in Erfüllung ihrer Militärlast durch das Gesetz eingeräumt wird. Soll das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht wirklich durchgeführt werden, so stellt sich diese Begünstigung — nur einjähriger activer Militärdienst — als ebensoviel zweckmäßig wie notwendig dar. Denn die bisher von der Militärlast befreite Intelligenz der Armee auch zuzuführen, ist unbedingt notwendig. Dies kann aber nur auf solche Weise ohne Schädigung der Staatsinteressen geschehen, welche zumal in unserem Staate die möglichste Förderung und Ausbreitung der Kultur und Bildung gebietet. Ich glaube daher, daß die Grundidee dieses §. allgemein freudig begrüßt werden wird.

Dieser §. ist ein höchwichtiger, da er mit der Förderung der Bildung und dadurch mit dem Emporblühen des Vaterlandes in der innigsten Verbindung steht; dessen Forderung verdient sonach wohl eine sorgsame Erwägung. Die Forderung dieses §. hat in mir mancherlei Bedenken erregt und veranlaßt mich, einen Änderungsantrag einzubringen, dessen kurze Ausführung und Begründung das geehrte Haus mir gestatten wolle.

Bei Vergleichung des ersten und dritten Absatzes in diesem §. treten solche Unterschiede in der Behandlung von reicheren und ärmeren Studierenden hervor, welche mit dem feierlich verkündigten Grundsatz der Gleichberechtigung aller Staatsbürger sich schlechterdings nicht vertragen und meiner Auffassung nach weder als zweckmäßig noch als gerecht und billig sich darstellen.

Ein solcher Unterschied ist zunächst der, daß jeder Reichere ohne spezielle Bewilligung in die Armee als einjähriger Freiwilliger eintreten kann, wenn er sich auf eigene Kosten abjurirt, armirt und erhält, während der Armer, der diese Kosten aus Eigenem nicht erschwingen kann, nur über Antrag des betreffenden Landesministeriums mit Zustimmung des gemeinsamen Kriegsministers als einjähriger Freiwilliger in die Armee aufgenommen werden darf. Ich halte diesen Unterschied für ebensoviel ungerecht als ungewöhnlich und kann die Nothwendigkeit desselben nicht einsehen. Soll als Grund dafür etwa der Grund dienen, daß die diesjährigen Kosten aus dem gemeinsamen Militärbudget zu bestreiten sind? Ich kann dies unmöglich als einen zureichenden Grund anerkennen, denn meiner Auffassung nach kann und soll der Studierende als einjähriger Freiwilliger, in den gesetzlich normirten Effectivstand der Armee ganz ebensoviel eingerechnet werden, wie jeder andere Rekrut oder Freiwillige. Im gemeinsamen Militärbudget wird das Erforderniß nach Maßgabe des normalen Effectivstandes der ganzen Armee festgestellt und votirt; daselbe muß also wohl auch die Mittel bieten, die gewiß nicht großen Kosten für Abjurirtung und Unterhalt dieser einjährigen Freiwilligen zu bestreiten; zum mindesten würde dem Militärbudget durch den freiwilligen Eintritt von einigen armen Studierenden auf ein Jahr Dienstzeit doch gewiß keine größere Last erwachsen, als durch die Einreihung derselben auf dreijährige Dienstzeit. Ich kann daher absolut nicht einsehen, warum der Eintritt jedes einzelnen armen Studenten die Bemühung seines Landesministeriums mit Outachten und die spezielle Bewilligung des gemeinsamen Kriegsministers nothwendig machen soll.

Diese Bestimmung erscheint mir aber überdies sehr bedenklich und schädlich, weil die jetzige Forderung die Möglichkeit offen läßt, daß solchen Studierenden, wenn sie auch den vollstänbigsten Nachweis aller gesetzlichen Erfordernisse liefern, die Bewilligung nur für ein Jahr in die Armee einzutreten, doch verweigert und dieselben zu einer dreijährigen Dienstzeit gezwungen werden könnten. Ich will zwar hoffen, daß solche Fälle nur selten vorkommen werden, die Möglichkeit aber ist bei der jetzigen Forderung immerhin vorhanden. Ich meine, daß es Pflicht der Legislative sei, auch eine solche Möglichkeit durch Umänderung des Gesetzes zu beseitigen. Denn das wahre Interesse des Staates, das Wohl des Vaterlandes erheischt unleugbar, daß die Volksbildung möglichst gefördert und gehoben werde, daß die Bildung überhaupt eine möglichst große Ausdehnung gewinne. Dies Ziel aber kann nur durch solche Einrichtungen erreicht werden, wodurch besonders die Ausbildung der ärmeren Volksklassen erleichtert und jedes Hinderniß nach Möglichkeit beseitigt wird. Am wenigsten darf das Gesetz selbst solche Hindernisse schaffen. In diesem Gesetzentwurf aber liegt ein solches nicht geringes Hinderniß. Der Armer, welcher ohnehin nur mit großen Schwierigkeiten sich dem Studium widmen kann, würde ja für immer von dieser Bahn verdrängt, wenn er die Bewilligung, seine Militärlastpflicht in einem Jahre zu erfüllen, etwa nicht ertheilt und zu dreijährigem Militärdienst gezwungen würde.

Aus diesen Gründen erlaube ich mir zu beantragen, im §. 21, Absatz 3, Zeile 5 und 6 mögen die Worte: „über Antrag des betreffenden Landesministeriums mit Zustimmung des gemeinsamen Kriegsministers“ gänzlich weggelassen werden.

*) Siehe den Sitzungsbericht in Nr. 192 d. Bl. — Unfern Bemerkungen ist es nicht gelungen, die Rede des Herrn Kapp nach dem stenographischen Sitzungsbericht zu bringen; diese werden — ungeschießlich genug — stets erst nach Ablauf mehrerer Monate ausgeben. Die im Obigen mitgetheilte Rede beruht daher bloß auf den Mittheilungen der Pesther Blätter, welche der geehrte Herr Redner auf unser Ersuchen durchzulesen und nach dem Gedächtnisse zu ergänzen die Freundlichkeit gehabt hat; auf wörtliche Vollständigkeit kann daher kein Anspruch gemacht werden. Die Redaction.

Die Ziehung
Loose, höchster Treffer über fl. 155, findet am Freitag d. 3. Sept. statt. Die Ziehung beginnt um 12. — „
das vom Glück begün-

Comessen,
10,000 Gulden
September 1868 zu gewinnen
Lose, auf je 10 Stück
haben bei
& Co., Wien,
Rath-Ning 4.
Die Ziehung beginnt um 12. —
Lose können nicht effectiv
2-3

Preise der Mieder
von 8, 10, 12, 14 bis 16
fl. 8. B. Ceinture von
6, 8, 10 bis 12 fl. 8. B.
Bei Bestellung durch Cor-
respondenz erbitet man
das Maß in vier Papier-
streifen: 1. Umfang von
Brust und Rücken unter
den Armen genommen. 2.
Umfang der Taille. 3.
Umfang der Hüften. 4.
Länge von unter dem Arme
bis zur Taille. Das Maß
ist am Körper über das
Kleid zu nehmen.

Magazin
& Alt,
No. 3,
Kärntnerstrasse,
in Wien.
Besten Preise:
67.
Leberzieher
L. 1.
L. 2.
L. 3.
L. 4.
L. 5.
L. 6.
L. 7.
L. 8.
L. 9.
L. 10.
L. 11.
L. 12.
L. 13.
L. 14.
L. 15.
L. 16.
L. 17.
L. 18.
L. 19.
L. 20.
L. 21.
L. 22.
L. 23.
L. 24.
L. 25.
L. 26.
L. 27.
L. 28.
L. 29.
L. 30.
L. 31.
L. 32.
L. 33.
L. 34.
L. 35.
L. 36.
L. 37.
L. 38.
L. 39.
L. 40.
L. 41.
L. 42.
L. 43.
L. 44.
L. 45.
L. 46.
L. 47.
L. 48.
L. 49.
L. 50.
L. 51.
L. 52.
L. 53.
L. 54.
L. 55.
L. 56.
L. 57.
L. 58.
L. 59.
L. 60.
L. 61.
L. 62.
L. 63.
L. 64.
L. 65.
L. 66.
L. 67.
L. 68.
L. 69.
L. 70.
L. 71.
L. 72.
L. 73.
L. 74.
L. 75.
L. 76.
L. 77.
L. 78.
L. 79.
L. 80.
L. 81.
L. 82.
L. 83.
L. 84.
L. 85.
L. 86.
L. 87.
L. 88.
L. 89.
L. 90.
L. 91.
L. 92.
L. 93.
L. 94.
L. 95.
L. 96.
L. 97.
L. 98.
L. 99.
L. 100.

Leberzieher
L. 1.
L. 2.
L. 3.
L. 4.
L. 5.
L. 6.
L. 7.
L. 8.
L. 9.
L. 10.
L. 11.
L. 12.
L. 13.
L. 14.
L. 15.
L. 16.
L. 17.
L. 18.
L. 19.
L. 20.
L. 21.
L. 22.
L. 23.
L. 24.
L. 25.
L. 26.
L. 27.
L. 28.
L. 29.
L. 30.
L. 31.
L. 32.
L. 33.
L. 34.
L. 35.
L. 36.
L. 37.
L. 38.
L. 39.
L. 40.
L. 41.
L. 42.
L. 43.
L. 44.
L. 45.
L. 46.
L. 47.
L. 48.
L. 49.
L. 50.
L. 51.
L. 52.
L. 53.
L. 54.
L. 55.
L. 56.
L. 57.
L. 58.
L. 59.
L. 60.
L. 61.
L. 62.
L. 63.
L. 64.
L. 65.
L. 66.
L. 67.
L. 68.
L. 69.
L. 70.
L. 71.
L. 72.
L. 73.
L. 74.
L. 75.
L. 76.
L. 77.
L. 78.
L. 79.
L. 80.
L. 81.
L. 82.
L. 83.
L. 84.
L. 85.
L. 86.
L. 87.
L. 88.
L. 89.
L. 90.
L. 91.
L. 92.
L. 93.
L. 94.
L. 95.
L. 96.
L. 97.
L. 98.
L. 99.
L. 100.

Weiters findet sich in diesem dritten Absatz die Bedingung, daß ärmere Studierende aus den Hauptgegenständen die Vorzugsklasse nachweisen müssen, damit sie der Begünstigung nur ein Jahr zu dienen überhaupt theilhaft werden können, während diese Bedingung in dem ersten — nur auf die Reichen sich beziehenden — Absatz des §. 21 gar nicht vorkommt. Diese zweite Unterscheidung zwischen Reichen und Armen erscheint mir ebenso ungerecht und unmotiviert als schädlich. Schon aus dem Sinn und der Bedeutung des Wortes ergibt sich, daß in einer Lehranstalt unter 30, 40 und mehr Schülern einer Klasse niemals lauter Eminenzen sein können; es werden wohl unter so vielen etwa 3 oder 4 durch Geschick und Fleiß hervorragende, also Eminenzen sein, während die Uebrigen — einen oder zwei Nachlässige ausgenommen — wenn auch nicht durchaus mit Vorzugsklassen, doch mit ganz gutem Erfolge studiren. Und die Erfahrung lehrt, daß gerade die Letzteren mit allgemeiner Prima Studirenden in der Regel die verwendbarsten Menschen im praktischen Leben werden. Nach der jetzigen Fassung des §. aber könnten im besten Falle nur jene drei oder vier Eminenzen die Bewilligung zum einjährigen Eintritt in die Armee erlangen; die große Mehrzahl der Studirenden würde zu dreijährigem Dienste in der Armee gezwungen und so dem Studium für immer entzogen — so ferne nicht Einzelne von ihnen zu ihrem Glück in die Kategorie der Reichen gehören. Es wäre aber auch das möglich, daß bei Aufrechterhaltung der jetzigen Fassung des §. diese Bedingung in der Folge auch auf die Reichen ausgedehnt würde, da der erste Absatz nur von solchen ausdrücklich spricht, welche die Studien an Gymnasien u. bereits vollendet haben. — Ich fürchte, bei Aufrechterhaltung dieser Bedingung könnten unsere Schulen bald veröden. Aus diesen Gründen erlaube ich mir den Antrag: in Absatz 3 möge statt der Worte: „aus den Hauptgegenständen Vorzugsklasse erhalten“ gesetzt werden: aus allen Lehrgegenständen Vorzug oder mindestens erste Klasse erhalten haben.

Schließlich bin ich so frei, noch beizufügen: Sollte wider Erwarten ein Bedenken gegen meinen Änderungsantrag daraus sich ergeben, daß die oben erwähnten Kosten aus dem gemeinsamen Militärbudget gedeckt werden sollen, würde ich mir erlauben — jedoch nur für diesen Fall — zu beantragen, es mögen diese Kosten nicht aus dem gemeinsamen Militärbudget, sondern aus dem Budget der betreffenden Reichshälfte bestritten werden. Eine ausführliche Begründung dieser allfälligen Modifikation halte ich für unnötig. Da es auf der Hand liegt, daß die Ausdehnung dieser Begünstigung auf alle einheimischen Studirenden eben im Interesse der betreffenden Reichshälfte liegt und daß diese im Ganzen verschwindend kleinen Kosten eine ganz unerhebliche Post im Landesbudget bilden würden.

Ich beantrage denn, den dritten Absatz in §. 21 zu tertieren wie folgt:

Ebenso können auch ärmere Studierende an solchen Lehranstalten, welche in die Reihe der ordentlichen Studirenden gehören, ein gutes stütliches Betragen und aus allen Lehrgegenständen Vorzug oder mindestens erste Klasse erhalten haben, und sich über all dies durch legale Zeugnisse auszuweisen vermögen, als einjährige Freiwillige in die Armee eintreten: die Kosten ihrer Admittierung, Armirung und ihres Unterhalts werden aus dem gemeinsamen Militärbudget (eventuell aus dem betreffenden Landesbudget) bestritten.

Gehtes Haus! Ich erlaube mir diesen, einzig im Interesse der Gerechtigkeit und des Vaterlandes gestellten Antrag zur geneigten Würdigung und Annahme zu empfehlen.

Bei der Abstimmung wurde der Originaltext durch die Majorität angenommen und fiel sonach dieser Antrag zugleich mit den von Koloman Tija und Graf Ferdinand Jichy gestellten Anträgen. — Zum besseren Verständnisse lassen wir hier noch den Wortlaut des §. 21 folgen.

§. 21 des Wehrgesetzes lautet:
 „Zuländer, die auf einer solchen Bildungsstufe stehen, welche dem benötigten Studium an einem Obergymnasium, einer Oberrealschule oder einer gleich oder höhern Lehranstalt entspricht, und sich über ihre Studien durch rechtsgültige Zeugnisse auszuweisen können, werden — wenn sie in die Armee freiwillig eintreten und während ihrer Militärdienstzeit sich auf eigene Kosten uniformiren, armiren und erhalten (bei der Kavallerie das eigene Pferd sich anschaffen und unterhalten) — in Friedenszeiten nach einjähriger wirklicher Dienstzeit von ihrem Dienstantritt gerechnet, als Reservemänner entlassen.
 Welche Lehranstalten im Hinblick auf diese Begünstigungen den Obergymnasien und Oberrealschulen als gleichgestellt anzusehen sind, wird von beiden Ministerien im Einvernehmen mit dem gemeinsamen Kriegsminister festgestellt werden.
 Ebenso können auch ärmere Studierende an solchen Lehranstalten, welche in die Reihe der ordentlichen öffentlichen Studirenden gehören, ein gutes stütliches Betragen auszuweisen und aus den Hauptlehrgegenständen die Vorzugsklasse erhalten haben, über Vorschlag des betreffenden Ministeriums mit Zustimmung (Bewilligung) des gemeinsamen Kriegsministers, als einjährige Freiwillige in die Armee eintreten; während ihrer Dienstzeit werden die Kosten ihrer Admittierung, Armirung und ihres Unterhalts aus dem gemeinsamen Militärbudget bestritten.
 Wenn diese Freiwilligen ihre einjährige Dienstzeit vollendet und die für Reserve- und Landwehr-Offiziere vorgeschriebene Prüfung mit gutem Erfolg abgelegt haben, werden sie als Offiziers-Candidaten (Candidaten) nach Maßgabe des vorhandenen oder eintretenden Bedarfs in ihrer Rangfolge zu Reserve-Offizieren ernannt.
 Diese Offiziere werden während der übrigen Dauer ihrer Militärdienstpflicht noch zu dreimaligen längstens je 4 Wochen dauernden Exercitübungen einberufen.
 Im Falle einer Mobilisirung werden solche Offiziere, innerhalb der Zeitdauer von 9 Jahren, nach Anforderung und Anordnung des Kriegsministers entweder bei der Armee oder der Landwehr, nach Ablauf der 9 Jahre aber, im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen bei der Landwehr verwendet.“

Zum Mordprozeß in Belgrad.

(Fortsetzung.)
 Belgrad, 5. August. Nun kommt Svetozar Renabovits an die Reihe. Er leugnet Alles, obwohl alle Anzeichen darauf sprechen, daß seine Schuld gar nicht im geringsten bezweifelt werden kann. Nach der üblichen Einleitung kommt der Präsident auf die Sache. Präsi: Antworte auf folgende Punkte: Gestehst du, daß Marits und Ejub Radovanovits die von dem Mordplane, der in Topischider realisiert werden sollte, etwas gejagt haben?
 Angekl.: Meine Herren! Es sind 26 Jahre, seit ich dem Staate diene, und während dieses Zeitraumes war mein Benehmen stets ein ehrenhaftes, und Niemand kann behaupten, daß ich je gegen die Dynastie Obrenovits gearbeitet habe, deren treuer Anhänger ich stets war. (Gelächter im Publikum.) Auch kann Jedermann bezeugen, daß ich stets ein Gegner der Karagorgewits gewesen, was ich auch heute noch bin. Wie sollte ich auch dem Alexander nicht zürnen, da er mich um 20,000 Dukaten gebracht hat? Nicht nur nahm er mir meine Stelle, sondern er hängte noch mit einem Prozeß an, der mich ruinirt hat. (Das Publikum lacht.) Wie könnte ich der Freund eines Mannes sein, der mich ins Unglück stürzte? All mein Vermögen rührt von den Obrenovits' her, gegen die ich

nie etwas that, ja nicht einmal sprach. Selbst zur Zeit als die Obrenovits' vom Lande abwesend waren, sprach ich kein Wort gegen sie, sondern habe sie stets geehrt und geliebt, so wie ich sie bis zu meinem letzten Seufzer lieben und betrauern werde. (Murren in Saale.) Wie sollte ich da gegen meine Wohlthäter und für meinen Feind gearbeitet haben? Während meiner ganzen Lebenszeit (46 Jahre) gab es in Serbien Aufstände genug — ich nahm aber an keinem einzigen Theil. Wie sollte ich da in eine Verschwörung mich verflochten haben, die zwei Arrestanten angestellter, welche doch nichts vermögen — auch wenn sie mit dem Teufel im Bunde wären? Nie war ich Gegner der Dynastie Obrenovits', nie sprach ich mit diesen zwei Arrestanten wegen einer Verschwörung — darauf kann ich einen Eid leisten. Darum sage ich, daß ich alles das erlogen habe, was ich im Verhöre ausjagte. (Im Publikum „Dho!“ Allgemeines Murren.)
 Präsi: Ich bitte um Ruhe. Das Publikum hat nur zu hören, nicht zu sprechen.

Angekl.: Ich erkenne nicht an, daß ich in die Verschwörung verflochten war — sonst hätte ich mit Offizieren, Bürgern und Beamten unterhandelt, deren ich viele kenne. Die Aussagen der Arrestanten lasse ich nicht gelten — da einer auf 7 Jahre, der andere auf 20 Jahre Kerker verurtheilt ist.

Präsi: Du leugnest also das, was Marits und Ejubomit Radovanovits sagen?

Angekl.: Ja. Gott behüte mich, so was anzuerkennen.
 Präsi: Dann sage du, wie die Geschichte war.
 Angekl.: So war es. Der Herr Dr. Belloni bat mich, daß ich ihn benachrichtige, ob die Sträflinge in ein anderes Haus überföhren können, damit er in ihrer gegenwärtigen Wohnung eine Abtheilung für Kranke einrichten könne. Ich fuhr zu ihm und erklärte, das geht nicht an, weil ich kein Haus zur Disposition habe. Dabei blieb es.

Präsi: Aber früher schon hast du dich verständigt mit Marits und Ejubomit Radovanovits über die Ermordung des Fürsten.

Angekl.: Das ist nicht wahr.
 Präsi: Gestehst du, daß gegen Pfingsten der Postoffizial Nikola an J. Onesovits schrieb, daß sich verächtliche Leute im Gefängnißhause versammelt, daß dieselben einen Mord und Umsturz vorhaben und daß auch du als Verdächtiger genannt wirst?

Angekl.: Das gestehe ich zu. Das ist richtig.
 Präsi: Sage uns, was du mit dem Brief anstelltest und was dieser enthielt!

Angekl.: Darin stand, daß ein gewisser Tokovits, Rogits, Paja Rad. Milosch sich versammelt und böse Pläne schmiedet, wahrscheinlich gegen die Regierung.

Präsi: Nannte er auch dich?

Angekl.: Ja, ja.
 Präsi: Was thatst du mit jenem Briefe?
 Angekl.: Als ich ihn durch einen Sträfling erhielt, ging ich in mein Zimmer, las ihn durch und war ganz verwundert über seinen Inhalt. Als Paja Rad. zu mir kam, zeigte ich ihm den Brief, worauf er sagte, man sollte darüber eine behördliche Recherche anstellen. Ich sagte, dies sei nicht nöthig, weil ich mußte, der Inhalt sei erlogen. (Keiner war es ganz wahr, was auch Svetozar wußte. Ann. d. Korr.) Ich ließ den Postoffizial holen und er gab mir einen Kontrabrief, der die Lügenhaftigkeit des vorigen konstatiirt.

Präsi: Zeigst du jenen Brief Jemanden?
 Angekl.: Dem Ejub. Rad. und Marits.

Präsi: Warum machtest du nicht davon Anzeige bei der vorgelegten Behörde? Mit Sträflingen durfst du darüber gar nicht sprechen.
 Angekl.: Das ist ja der ganze Fehler. (Das Publikum lacht. Die Lügenhaftigkeit Svetozar's und sein beharrliches Leugnen macht übriges allenthalben einen peinlichen Eindruck.) (Fortsetzung folgt.)

Zuländer.

Kronstadt, 19. August. Das Geburtsfest Seiner Majestät wurde gestern bei uns festlich begangen. In allen Gotteshäusern wurden Dankgebete für den Monarchen und sein kaiserliches und königliches Haus abgehalten und die Volkshymne gesungen! Vor dem Schwarzgässer Thor wurde vom Militär eine Feldmesse abgehalten, wozu ein Bataillon von Grenadier-Infanterie, eine Division Ulanen und hier garnisonierende Artillerie in Parade ausgerückt war. Mittags war im Hotel No. 1 große militärische Festtafel, bei welcher die gehobenste Stimmung herrschte.

Karlburg, 18. August. Das Geburtsfest Seiner Majestät, unseres gnädigsten Kaisers und Königs wurde gestern mit einer glänzenden Beleuchtung der Stadt und Festung eingeleitet. Besonders gut nahm sich die mit unzähligen buntfarbigen Lampen geschmückte Stadtpromenade und der mit Transparenzen geschmückte Kiosk aus. Die städtische Musikkapelle unterhielt das Volk bis nach 10 Uhr. Häufige Pöllerhüpfen gaben dem Vortrage ein imposantes Wezen.

Heute früh 5 Uhr erscholl von den sieben Basteien der Festung der Boden erschütternde Donner der Kanonen. Um 9 Uhr zogen das k. k. Militär unter dem Vorangange des Herrn Festungskommandanten, die königlichen Ringbeamten, der löbliche Magistrat und die Jüngste in die altherwürdige Domkirche. Das Hochamt hielt Seine Excellenz der Bischof v. Fogarasi. Während des Hochamtes sangen die Mitglieder des Offizier-Gesangvereines eine prächtige Kyrie, deren Komposition wie auch Ausföhrung durch die Herren Offiziere das hohe Fest auf die lobenswertheste Weise schmückte.

Zum Schluß aber sangen die vorhingenannten Herren die Herz und Geist für Kaiser und Vaterland stimmende Volkshymne, und gewiß gab es in der ganzen Versammlung kein Herz, welches nicht auch mit den harmonisch — kräftig singenden Offizieren die Worte tief fühlte:
 Gut und Blut für unseren Kaiser,
 Gut und Blut für's Vaterland!

Seine Excellenz der Bischof v. Fogarasi ließ in Bezug auf das hohe Fest an die in Karlsburg liegenden Garnisonen 86 lebend. Eimer Wein und über 16 Zentner Fleisch austheilen.

Pest, 17. August. Gegen den Veröffentlichung der Torturgeschichte bezüglich des jüdischen Erzählers im Lloyd wird seitens der Preßbehörde eine Untersuchung eingeleitet.

Semlin, 17. August. Zur Feier des morgigen Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers sind Stadt und Vorstädte festlich beleuchtet.
 Zara, 15. August. Gestern hat der Gemeinderath einstimmig den Minister Dr. Giska zum Ehrenbürger von Zara ernannt.

Wien, 17. August. Sr. Majestät der Kaiser wird, der „Def. Corr.“ zufolge, nach den bisherigen Dispositionen am 20. d. nach Salzburg zurückkehren, sich von dort am 23. nach Triest begeben und Ende des Monats wieder in Wien eintreffen. Bekanntlich hat Sr. Majestät die Heilnahme an der festerlichen Schlussfeierlegung des Künstlerhauses am 1. September zugesagt.

Brünn, 18. August. Gestern früh 9 Uhr ist in Prerau Feuer ausgebrochen, welches bis Abends bei 200 Häuser in Asche legte, darunter das Bezirksamtsgebäude. Obwohl die meisten Gebäude versichert sind, dürfte sich der Gesamtverlust auf mehr als 200,000 fl. belaufen.

Triest, 18. August. Das englische Geschwader hat heute die Rhebe von Triest verlassen.

Ausland.

München, 18. August. Der König beglückwünschte gestern Mittags in Garathausen Sr. Majestät den Kaiser von Oesterreich zum heutigen Geburtsstage und verabschiedete sich wegen eines Gebirgsausfluges. Paris, 17. August. Die „Patrie“ und der „Grenier“ bemerken gewisse böswillige Behauptungen des „Journal de Paris“ betreffend die am 14. August abgehaltene Revue. Morgen findet in Fontainebleau unter Vorstß des Kaisers ein Ministerrath statt.

Paris, 18. August. Bei den Wahlen des Departements Jura wurde Grey mit Majorität gewählt.

Madrid, 17. August. Es herrscht im Lande allgemeine Ruhe. Bukarest, 15. August. Kleine Zufälle und unbedeutende Sachen, Charakteristiken oft Männer besser, als große lärmende Effenen und wenn dieser Spruch eine richtige Anwendung gefunden, so ist es bei unserm Minister Bratianu.

Der heutige Tag, der Namenstag Napoleons war sonst zu jeder Zeit geeignet, alle Gemüther, die Romänen günstig gesinnt waren in eine freudige Stimmung der Dankbarkeit zu versetzen, denn in der That, ob Feind oder Freund von Frankreich, Romänen hat jedenfalls Ursache, daß Frankreich ausschließlich seine demi-autonome Stellung zu verdanken. Im vergangenen Jahre um diese Zeit, wo auch schon das Ministerium Bratianu-Golescu am Ruder war, wollte man rein aus Freude für Napoleon aus der Haut fahren. Der opizidse „Romanul“ sang Lobeslänge, die souveräne Jugend unterstützte durch einige im Solde der Regierung stehende anständig gekleidete Pfadretter veranaltete einen Fackelzug, ja der Minister für Alles brachte es ja soweit, einen Theil der Bevölkerung unierer Quartier germain auf der Pöbe Mogosoi so in eine Feststimmung zu versetzen, daß selbige ihre Häuser illuminirten. Vor 2 Monaten bei Anwesenheit des Vaters des französischen Kaisers ichten man sich überführen zu wollen, ihm den Aufenthalt in Bukurst und das Votement für Frankreich als aus reiner Hinnelung hervorgerufen zu bereiten und Alles so glänzend wie möglich zu arrangiren. Und nun heute, nachdem unser Ministerium erst dieser Tage, sowohl aus Frankreich als auch von Konstantinopel, so zurechtweisende Noten erhalten, über seine vollständig erwiesene Theilnahme an dem Bulgaren-Putsch, heute ist der Festtag Napoleons mehr als kalt oder theilnahmslos vorübergegangen.

Herr Bratianu paßt es heute nicht nur, ja es darf ihm nicht dasjen Frankreich zu huldigen, da dieses Jubiläum sowohl an der Spree als an der Neva sehr übel gebeutet werden würde. Herr Bratianu reiste deshalb auch schon verlassenen Montag von hier ab, um nicht hier zu sein an diesem Tage. Das Gerücht ließ ihn nach Paris reisen, der opizidse „Romanul“ behauptet der Minister sei in Pesti. Ruhige Politiker können sich nun freilich nicht erklären, was der Minister 8 Tage in Pesti macht, jedenfalls schwebt über diese ministerielle Reife ein Dunkel. Die Feier verlief in gewöhnlicher Weise mit Festmesse und Gratulationen ohne Fackelzug und ohne Illumination. Die Bevölkerung ist nach wie vor dem französischen Volke zugethan, nur unser Ministerium, welches die Prinzipien des Liberalismus vertreten zu wollen scheint, sucht sich als Stützpunkt Preußen, den verkörperten Feudal- und Eroberungsstaat, und Rußland, das autokratische Prinzip in das Wortes strengster Bedeutung. Unser Ministerium tanzt in der That nach preußisch-rußischen Noten.

Der preußische beim Generalpostamt in Berlin beschästigt gewesene Postinspektor Blogemann kommt als Generalpostdirektor nach Bukurst. Die Poststation Predjal übernimmt der frühere Postchef hierelbst Botosari, der frühere Rechnungsbeamte Dreslauer geht als Postchef nach Turn Severin.

Notizen.

Pest, 10. August. (Auserhauptmann Babajerschossen.) Endlich sollte auch an dem gefürchteten Händlung, welcher die Komitate des Afsid schon so lange beunruhigte, das Sprichwort sich erfüllen, daß der Krug so lange zum Wasser geht, bis er bricht. In der vorigen Woche waren einige Mitglieder seiner Bande bei heiligem Tage in der Gemeinde Megyes-Bodas erschienen. Sie kamen in einer Kutsche anfahren, stiegen bei einem Bauer ab und machten, nachdem sie gegessen und getrunken hatten mehrere Besuche im Orte. Sie waren mit Doppelfinten und Revolveren bewaffnet und erzählten mit größter Ruhe, daß sie sich 3-4 Wochen in dieser Gegend aufhalten würden. In Folge davon trafen bei der vorigen Woche bei der Stadtgeböde Augen ein, daß sich im südlichen Theile Bihar's eine Räuberbande gebildet habe. Die Arader Komitatsbehörde erbat sich sogleich Militärkräften und Sonntag und Montag wurden Streifenpatrouillen von je acht Mann Jägern und mehreren Panduren ausgesandt. Auf den Bericht des Cister Aufsehers vom 2. d., daß die Babaj'sche Räuberbande in Megyes-Bodas kampfire, ordnete der Arader Bizepalan sogleich an, daß 5 Sicherheitskommissäre mit ihren Panduren sich in Megyes loszuziehen sollen, wozin auch Militär dirigirt wurde. Gleichzeitig wurden die Ghanab und Besefer Komitatsbehörden ersucht, ihre Sicherheitsorgane an der Grenze des Arader Komitates aufzustellen und bei der Räuberverfolgung zu kooperiren. In Folge dieser Maßnahmen suchte sich Babaj mit 4 seiner Spießgesellen nach Szoros, wo sie im dortigen Wirthshaus von dem Szarvater Sicherheitskommissar, Herrn Kosot und seinen Panduren, am 5. d. überfallen und Babaj mit noch zwei Räubern erschossen wurden, während es den zwei anderen gelang, durch die Kufenscheider zu entkommen. Ueber diesen Vorgang werden noch folgende Details mitgetheilt: Als Novak mit seinen vier südlichen Panduren dort ankam, lagen Babaj und drei seiner Spießgesellen unermesslich in der Trunkstube; der vierte saß in dem verbedeten Wagen. Novak, dem die Leute verdächtig schienen, examinitre sie, und da ihre Aussagen nicht übereinstimmten (der auf dem Wagen hatte angegeben, sie kämen von S.-M.-Bazar, während Babaj angab, sie seien von dem Großwärdener Bad auf dem Wege nach Arad), so wollte er den Wagen untersuchen. Babaj, um dies zu verhindern, da sich im Wagen die Gewehre befanden, kam, unbewaffnet wie er war, herausgehüft und griff den Kommissar an, der dem nächsten Panduren zuief, er möge schließen, was dieser auch that und ganz aus der Wäse sein Gewehr abfeuerte. Babaj, durch den Schuß getroffen, stürzte todt zusammen. Ein zweiter Pandur erlegte die zwei anderen Räuber, einen nach dem anderen, wie sie aus der Garde herausstamen, mit woblgezielten Schüssen. Der auf dem Wagen stehende Räuber feuerte einen Schuß aus dem Wagen, der einen Panduren an der Hand verwundete, und entfloh dann. Die Leiden der getödteten Panduren wurden in Gegenwart des Militär Bezirksinspektors durch den Bezirksarzt Kerber obduirt und die Identität der einen Leiche, Babaj's, von Vieien, die ihn gekannt hatten, mit aller Bestimmtheit agnosirt.

(R a u.) Am 10. d. M., um 2 Uhr Morgens, fuhren die Kaufleute Lederer und Brumm als Helegyhäza nach Alpár zum Einkauf. Unterwegs sprang ein Räuber auf sie zu, hielt mit einer Hand die Pferde, mit der anderen die Pistole und rief: „Geld her oder Ihr werdet erschossen!“ Die armen Leute griffen zur Wehre und gaben ihm die in der Wäse enthaltenen 500 fl. Der Räuber zog fort und ist es bis heute noch nicht gelungen, ihm auf die Spur zu kommen.

(Sterbefälle.) Der am 8. August in Kdeleiburg verstorbene, früher vielgenannte Geheimrath a. D. Dr. Hannibal Fischer war seit 1805 der Reihe nach in Vildburghausen Landvath und Landbischöflichdikus, Kammerdirector in Leintagen, dann von 1831 an Präsident der Regierung des Fürstenthums Birtensfeld, als das Jahr 1848 seine Thätigkeit gewaltsam unterbrach. Der Großberzog von Oldenburg setzte ihn auf Wartegel. Fischer lebte darauf, mit schriftstellerischen Arbeiten im Sinne des strengsten Conservatismus beschästigt, meist zu Jena, bis ihm 1852 vom Bundestage das Commissariat zur Aufstellung der deutschen Nationalversammlung übertragen wurde. Es vermittelte ihn dies in eine Reihe von Schwierigkeiten mit der oldenburgischen Regierung, die damit endigten, daß Fischer definitiv pensionirt wurde. 1853 trat Fischer als Cabinetsminister in die Dienste des Fürsten von Lippe. Dieses Verhältniß führte zu Verfassungskonflikten und endigte 1855 durch seine Verpöfung in Coburg wegen angeblicher Mißhandlungsbeleidigung des Herzogs. Seitdem lebte er in gänzlichiger Zurückgezogenheit einige Jahre in Göttingen, in Münden, zuletzt in Darmstadt. Geschrieben hat v. Fischer u. A.: „Der deutsche Adel, seine Vergangenheit und Zukunft“ (1851); „Aburteilung in der Zeitfragen“ (1853); zur Redigirung seines staatsmännischen Wierkens: „Politisches Martyrium“ (1855). Der beim Einstürzen der Preußen in Frankfurt am Main von Schlag getroffen farb, war bei Johannal Fischer. — Der in New-York verstorbene Lhadäus Steuens war bekanntlich eine der Haupttriebfedern in dem Prozeße gegen den Präsidenten Johnson.

Wien, die „Med. Boch.“ schreibt: In der Universitätsstabskammer von Wien wird eben eine Jubiläumfeier abgehalten; die Universität selbst wählte ihren jüngsten Geburtstage. Die folgenden Festen werden gewöhnlich Ehrenbürgern ernannt, so auch bei der Feier in Bonn. Nun befindet sich in der Liste der neu ernannten

und durch ihre Ernennung geener. Darüber lesen wir hin auf die große Liste der einiger preussischen Unbauart Bonner Universität hat sich, u gerabeg überlichen gemacht. schrieben Gelehrten sein, wendientholten Gelehrten Dehert und geleitet zu werden; sie ihren Weg machen. Ueber Abregben.

Kronstadt, 19. 18. d. M. ist in der Di gebrochen. Welches mit meinde Honigberg abgeigen Viehpneumonien das im Distrikt ausgebrochen den Distriktgemeinden Z masfalva seine Viehmärkte

Schäßburg, 12. am 2. d. abgehaltenen e in s war als erster ung; der Bericht üb halter gewesene Gewerbe liche Vertheilung der B Manufaktur. Bevor die R sei es gestattet einen kur da ja seinerzeit hierüber Anlangen der im k. k. einheimischen Künstler s Bronzemeistern, welche andern aber das Schäßbü die Preisvertheilung, die verzoq, stattfinden sollte.

Da die betreffende raumten Eröffnungsstermi werden konnten, so wur den Besammlung, daru werbervereinsvorsand Gersprache feierlich eröffnet, Sech te Herren! In genben Zeiten der Einth jenem Glanze, welchen Stande war, hatte von tationen der Gelehrten muerungen und Kunsto die gegenseitige Aufmunng bewundernden Schaulellung leit, welche den Wohlstar begründet, welche somit blumen der Wissenschaft es an solchen aufmuntern Unserer Reformen war es vorbehalten, sowi ten Ansprüchen auch diei zu verschaffen und es ta sein, weil er sich solche niße und Anspornung de Fremden erwartet. Seit würdigen Königin des g orten begriffen, daß Au das sichere Mittel sind, Hilfe zu schaffen. Denn nstliche menschliche Thä sifer sein.

Dieses hat auch d werbstand Schäßburgs welche einst mit ihren P in letzter Zeit aber svge in Gefahr stand, den ge male öffentlich mit dem aber auch mit dem Veri eigenen Heimath auf. I Gewerbevereine Sie mei andere Meinung als die und gegenseitiger Unter Herren aber, die für he werthe Sympathie an de ich diese beschübene Aus für den Einzelnen, für Früchte tragen. Hoch un Als Aussteller hatt Erzeugnissen heimischer I unter den ausgeföhnten P Weiseweber, die doch ge werbetreibenden gäßen. I ein noch unbebautes Abz gegen sollte, daß sie mi massenhafte Einfuhr aus Hornspitzen u. s. w. von Waare der Ausstellung s wartete. So waren die g einen Aussteller, der aber Nothgerberei und I ihre geringe Vertheilung ung der Ausstellung. Wir wollen aber hoffen, statutenmäßigen Gewerbe Das Wenige aber, net, daß man mit Jug mit ihren Produkten den Gewerbeerzeugnisse auf Die Blauweberei i wollgeweben, bei denen e macher mit aus inländ Tüchern, die Schuterei i waare, die Schneiderei i efernden Erzeugnisse ve glieder, Leinwanderei, das Gewerbe, sie alle hatten Ein neuer Industri ländischem Stroh, sand unserer auch in weitere ebenfals vertreten.

beglückwünschte gestern Kaiser von Oesterreich zum neuen Gebirgsausflug, der "Grenztour" demontieren de Paris" betreffend die Vorfall des Kaisers ein in des Departements Jura Lande allgemeine Ruhe. und unbedeutende Sachen, nende Effekte und wenn je so ist es bei unserm Mi...

und durch ihre Ernennung gebrühten Doktoren kein einziger Oesterreicher, kein einziger Wiener. Darüber lesen wir in hiesigen Blättern Worte der Entrüstung; man weist hin auf die große Bitte der Preußen, die bei Gelegenheit des Jubiläumstages vor einigen Jahren in Wien zu Ehren der Kaiserin ernannt wurden und stellt sich gekränkt ob dem Verwehren der Bitte. Wir glauben, daß wir anderer Meinung sind: die Kaiserin hat sich nicht abfällig Oesterreich und seine Oesterreicher ignoriert, sondern sie hat sie als die Kaiserin betrachtet. Welche Verletzung kann es in der That sein, wenn die Kaiserin Oesterreich nicht als die Kaiserin betrachtet, wenn eine Universität diesen Rang ignoriert? Die verschiedenen Oesterreicher haben es Wohl nicht nötig, von Bonn anerkannt zu werden; sie werden schon ohne Ehren Diplom der Bonner Universität durch ihren Weg machen. Ueber solche Kränklichkeiten muß man zur Tagesordnung übergehen.

Landwirthschaftliches.

Kronstadt, 19. August. Infolge der ärztlichen Erhebungen vom 18. d. M. ist in der Distriktsgemeinde Honigberg die Kinderpest ausgebrochen. Welches mit dem Bemerkten verlaubar wird, daß die Distriktsgemeinde Honigberg abgeperrt und jeder Verkehr mit Hornowich und sonstigen Viehprovinzen dazwischen eingestellt worden ist, ferner aus Anlaß der im Distrikt ausgebrochenen Kinderpest, von heute an, hierorts, so auch in den Distriktsgemeinden Seiden, Rosenau, Marienburg, Tarslau und Ehrensdorf keine Viehmärkte abgehalten werden dürfen.

Vereins-Nachrichten.

Schäßburg, 12. August. (Unsere Ausstellung.) In der am 2. d. abgehaltenen Generalversammlung unseres Gewerbevereins war als erster Verhandlungs-Gegenstand auf der Tagesordnung: der Bericht über die vom 21.—25. Juni d. J. hier veranstaltete gemeinsame Gewerbeausstellung und hiezu in Verbindung die feierliche Vertheilung der Preismedaillen an die Aussteller der vorzüglichsten Manufaktur. Bevor die Namen der preisgekrönten Aussteller genannt werden, sei es gestattet einen kurzen Rückblick auf die Ausstellung selbst zu werfen, da ja feinerzeit hierüber aus dem Grunde nicht berichtet worden, weil nach Anlangen der h. l. l. Hauptmünzante in Wien nach dem Entwurfe des einheimischen Künstlers Herrn Fried. Hermann geprägten Silber- und Bronzemedaille, welche auf der einen Seite Gewerbeembleme, auf der andern aber das Schäßburger Stadtwappen in schönster Ausführung zeigen, die Preisvertheilung, die sich durch verschiedene Umstände bis zum 2. d. verzögern, stattfinden sollte.

Da die betreffenden Aussteller bis zu dem für den 19. Juni anberaumten Eröffnungstermine mit ihren Erzeugnissen nicht sämtlich fertig werden konnten, so wurde erst am 21. Juni in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung, darunter auch viele Fremde, die Ausstellung vom Gewerbevereinsvorsitzenden Herrn Landesadvokaten Jos. Balon mit einer Ansprache feierlich eröffnet, die wir im Nachfolgenden wiedergeben: Oehre Herren! In früheren — leider bis auf die unfrische herbeizugewandten Zeiten der Eintheilung und Rangirung menschlicher Thätigkeit nach jenem Geize, welchen der betreffende Beruf um sich zu verbreiten im Stande war, hatte von den Turniren der Ritter und öffentlichen Disputationen der Gelehrten in früheren Jahrhunderten bis auf die Heeresmusterungen und Kunstausstellungen der neueren Zeit jeder Stand seine, die gegenseitige Aufmunterung und Anerkennung von Seite anderer Kreise bewirkenden Schaustellungen und Ehrentage. Nur der gewerblichen Thätigkeit, welche den Wohlstand von Tausenden und mit diesen ganzen Länder begründet, welche somit der alleinige Boden ist, auf welchem die Prachtblumen der Wissenschaft und Kunst sich gehörig entwickeln können, gebracht es an solchen aufmunternden Ehrentagen.

Unsere Reformen auf allen Gebieten des Lebens anstreben den Zeit war es vorbehalten, sowie vielen andern gerechten aber bisher vernachlässigten Ansprüchen auch dieser gewerblichen Thätigkeit Anerkennung und Hilfe zu verschaffen und es kann der Gewerbebestand auf diese Hilfe um so stolzer sein, weil er sich solche durch eigene vernünftige Beurtheilung der Verhältnisse und Anspornung der eigenen Kräfte geschaffen hat, und nicht von Fremden erwartet. Seit dem ersten großartigen Beispiele des Gemahls der würdigen Königin des großen Industriereiches England hat man es allorten begriffen, daß Ausstellungen der Erzeugnisse gewerblicher Thätigkeit das sicherste Mittel sind, diesem Segen verbreitenden Fleiße die erforderliche Hilfe zu schaffen. Denn die einmal in weiten Kreisen bekannt gewordene nützliche menschliche Thätigkeit kann unter allen Umständen der Nachfrage folgen.

Dieses hat auch der für die Bedürfnisse seiner Zeit verständige Gewerbebestand Schäßburgs erkannt, und es tritt die Industrie dieser Stadt, welche einst mit ihren Produkten im fernem Auslande aufzutreten wagte, in letzter Zeit aber sogar die Nachfrage der eigenen Heimath zu verlieren in Gefahr stand, den gefährlichen Schlaf verschendend, heute zum erstenmale öffentlich mit dem Verlangen um Anerkennung redlichen Strebens aber auch mit dem Versprechen der Erfüllung gerechter Ansprüche unserer eigenen Heimath auf. Indem ich als derzeitiger Vorstand des hiesigen Gewerbevereins Sie meine Herren Aussteller an diesem Orte, wo es keine andere Meinung als die der Nothwendigkeit ununterbrochener Fortschritts und gegenseitiger Unterstützung gibt, mit Freuden begrüße; Sie meine Herren aber, die für heimische Industrie durch Ihr Erscheinen dankenswerthe Sympathie an den Tag legen, herzlich willkommen heiße, eröffne ich diese beschriebene Ausstellung mit dem Wunsche: Möge dies Bestreben für den Einzelnen, für unsere Stadt und unser Vaterland gebräuchliche Früchte tragen. Hoch unser fleißiger Gewerbebestand!

Als Aussteller hatten sich an 55 Gewerbetreibende mit beinahe allen Erzeugnissen heimischer Industrie beteiligt und nur ungerne vermieden wir unter den ausgestellten Produkten die Manufaktur der Grob-Hutmacher und Weißweber, die doch gerade in unserer Stadt zu den bedeutendsten Gewerbetreibenden zählen. Auch die Drechsler, welche in unserem Vaterlande ein noch unbekanntes aber fruchtbares Feld vor sich hat, und welche gerade zeigen sollte, daß sie mit ihren Erzeugnissen wetteifern kann, gegen die massenhaft eingefuhrte auswärtige Waare, wozu noch dazu das Rohmaterial, Hornspigen u. s. w. von unserem Lande geliefert wird, war mit ihrer Waare der Ausstellung ferne geblieben.

In allgemeinen war die Theilnehmung der Aussteller nicht die erwartete. So waren die zahlreichen Kupferschmiede unserer Stadt nur durch einen Aussteller, der aber ausgezeichnetes geliefert, vertreten.

Nothgerberei und Tischlerei sowie viele andere Gewerbe entfallendigten ihre geringe Theilnehmung mit der kurzen Zeit, welche seit der Bekanntmachung der Ausstellung bis zu ihrer Eröffnung zur Verfügung gewesen. Wir wollen aber hoffen, daß bei der nächsten Jahr zu veranstaltenden staunensmäßigen Gewerbeausstellung größere Theilnehmung stattfindet. Das Wenige aber, was diesmal ausgestellt war, war so ausgezeichnet, daß man mit Zug und Recht behaupten kann, die Aussteller haben mit ihren Produkten den alt bewährten Ruf der Vorzüglichkeit Schäßburger Gewerbezeugnisse aufs neue bewahrt.

Die Blauweberei mit ihren landbekanntem quarzten blauen Baumwollgewebe, bei denen es an schönen Mustern nicht gebrach, die Tuchmacher mit aus inländischer Wolle gearbeiteten Velours und quarzten Tüchern, die Schuster mit besonders eleganten Herren- und Damenschuhwaare, die Schneiderei mit den an Eleganz, Schnitt und Näherie wetteifernden Erzeugnissen verschiedener Meister, die seine Hutmacher, Glodensticker, Leinwand-, das Kupferschmied, Schlosser, Wagner- und Schmiedgewerbe, sie alle hatten ihr Bestes dargebracht.

Ein neuer Industriezweig unserer Stadt, seine Strohhüte aus inländischem Stroh, fand allgemeine Anerkennung. Gambiten und Liqueure unserer auch in weiteren Kreisen nicht unbekannt Fabrikanten waren ebenfalls vertreten.

Die Kunst hatte in den schönen Bildhauer- und Sopsarbeiten sowie Terra-Cotten unseres verdienstvollen Künstlers Herrn Friedrich Hermann eine würdige Vertretung gefunden.

Während der fünf Tage, welche die Ausstellung Besuchern zugänglich war, hatten es deren über 500 für der Mühe werth gefunden die Produkte Schäßburger Gewerbezeugnisse anzusehen, immerhin ein Beweis, wach großes Interesse diese an und für sich noch bescheidene Ausstellung im Publikum gefunden. Nachdem auch die Sachverständigen der einzelnen Zünfte um ihren Rath befragt worden, fand die Preisurtheilung am 25. Juni und die feierliche Preisvertheilung am 2. August statt.

Vorstand Josef Balon dankte allen, welche sich durch die Theilnehmung an dieser Ausstellung Verdienste um das Bekanntwerden und die Hebung heimischer Industrie erworben, in warmen Worten für die hiebei angewandte Thätigkeit und hat alle preisgekrönten Aussteller mit den bescheidenen Auszeichnungen auch nochmals seinen Dank im Namen des Gewerbevereins entgegenzunehmen.

Es erhielten die silberne Medaille als ersten Preis die Herren: Job. Neuhardt für Gambiten und gute reinשמעnde Liqueure als theilweise neuen Industriezweig und bedeutenden Handelsartikel; Daniel Zimmermann für das Velour und Molton; Merius Sanbor für schöne, solid gearbeitete Männerstuhlwäaren; Thomas Kopf für nette, billig gelieferte Damenschuhe, die an Schönheit den Wiener Fabrikaten nicht nachstehen, (besonders schön gearbeitet war 1 Paar weiße Noirtantique Ballschuhe); Joh. Eisenburger für seine Nierewaare; Friedr. Gräß für Käsewaare insbesondere für einen mit besonderem Fleiß gearbeiteten Fuchsfelljagdmuff; Joh. Hoch d. j. für schöne, feine und billige Hohlhüte verschiedener Form; Franz Wohl für Herrnkleider die sich durch schönen Schnitt, Eleganz und billigen Preis auszeichneten; Fräulein Caroline Kopf, für aus inländischem Material erzeugte feine Strohhüte; Joh. Gräß für einen kunstvoll gearbeiteten furnirten Schreibstisch; Johann Lingner für aus weichem Holz erzeugte Schifffonniere schönster Form, besonders billig, so daß sie von allen ausgestellten Manufakturen zuerst Käufer fanden; Daniel Sigmund für weit über die Grenzen Schäßburgs als vorzüglich bekannten Keim; Friedr. Hermann für kunstvoll ausgeführte Bildhauerarbeiten und Statuetten von Gyps und Terracotta, darunter sehr gelungene Büsten vom vereinigten Superintendenten Dr. G. P. Vinber und von Johannes Honerus; Friedr. Jacobi für einen weißen Keisefloffer schön und billig, als hier neu eingeführtes Tischgewerbezeugniß besonderer Anerkennung werth; Samuel Adlert für bestes Blankleder und schöne braune Kalbselle, welche allgemeinen Beifall fanden; Friedrich Polzer für einen praktisch eingerichteten Küchensparherd von Eisenblech; Jos. Gehmann für ein Thorloch nach Wertheim'sem System mit großem Kegel und ganz kleinem Schlüssel; Joh. Koob für eine besonders billige gut und stark gearbeitete Eisenbettstätte; Schönmayer für ein schön gearbeitetes Weinfaß mit Eisenreifen 90 Liter haltend; Groß, Wagnermeister für einen schön gearbeiteten Wagen (Sandläufer), der freilich auf Wunsch des Bestellers etwas zu eng gebaut war; Benzel Suchy für Latierarbeiten; Mich. Mauchen d. j. für zwei kluge kleine Küchengloden, die sehr rein gearbeitet waren; Daniel Hermann für besonders schöne Seilerwaaren, wovon unter Wäschstriche waren, die durch Weiße und Genauigkeit der Drehung glänzten, diese erwarben sich großen Beifall und wurden rasch gekauft; Jos. Raunz für dicke, feste, schön gemusterte Schäßburger blaue Baumwollengeuge sogenanntes "Streifiges" oder ungarisch "Sztetes"; Carl Henning für Brunnenpumpen, verzinnete Kupferrohren und sehr schön getriebene Kupferarbeiten, einen Theesessel, Kugelhupfornen, Briefbeschwerer u. s. w., die Brunnenpumpen besonders billig; Johann Reiter für praktisch konstruirte Flüge, Eggen und sonstige Schmiedearbeiten; Mich. Weiß für einen Schorrod für evang. Priester; Karl Fiehl d. j. für solid genähte schön gefornite, billige Herrenkleider und Badchojen; Daniel Karres für eine große Auswahl solid gearbeiteter schwarzer und brauner Kalbselle und sonstiger Lederwaaren; Jos. Hayn für Wollkämme, die vielfach von hier ausgeführt werden.

Die bronzene Medaille als zweiten Preis erhielten die Herren: Demeter Demian für Liqueure; Georg Beer d. ä. für Schäßburger blaue Weberzeuge "Streifiges" oder "Sztetes" in schönster Auswahl; Franz Willim für ein gewirtes Gashorrod; G. Gossmann für einen furnirten Schifffonniere mit wunderlicher Flader; Zusammenstellung ein furnirtes Küchens für einer Nähmaschine; Samuel Boob für ein Thorloch; Georg Theiß für verschiedene Seilerwaaren, Pferdehalter u. s. w.; Friedrich Polzer für Weißblechspinglerarbeiten in großer Auswahl; Michael Weiß für verschiedene Herrenkleider darunter ein gelber Rock mit besonderem Fleiß genäht (Handarbeit); Georg Beer d. j. für Weberzeuge die bei der Preisurtheilung leider bereits abgeholt waren, die aber so vorzüglicher Qualität gewesen sein sollen, daß sie selbst auf den ersten Preis Anspruch machen konnten; Friedr. Theil für Photographien, Gruppen und Visitenkarten; Wendelin Habermann für Velour aus inländischer Wolle; Frau Glise Kamilli für quarzirtes Bauerntuch (ungerne wurde Schäßburger Flanel das als vorzüglich bekannte Erzeugniß der Frau Kamilli vermischt; Franz Sperlich für 1 Paar Ublanenvorschrifts-Stiefel die schön gearbeitet waren; Joh. Arz für ein Paar weißlederne Männerstiefel; Friedr. Bachner für Blauweberwaaren schöne Muster und dicht genäht; Heinrich Frank für ein 100 Liter Weinfaß mit Eisenreifen und einen großen Bottich von hartem Holz; Joh. Eisenburger d. j. für einen ganz fertig hergestellten angeführten Wagen (Sandläufer) die Wagner-, Schmiede- und Sattlerarbeit in eigener Werkstatt befragt; Joh. Guth für gute und billige Gyzmen (Bauernstiefel); Joh. Walter für einen Weberkamm mit getheilten Rohrzähnen der sehr genau gearbeitet war; Thomas Theiß für Eisenleisten; Joh. Kadler für Tisch- und Spodium; Stephan Nagy für billige Stiefelwisch; Joh. Bollmann für einen deutschen Bundesstuhlangang; Bazant für einen Winterrod; Daniel Schrmann für billige Gyzmen; Joh. Sigmund eine gut gearbeitete Tergensohle; Friedr. Gräß für einen Bauernfrauenmantel; Frau Regine Hoch für seine Strohhüte; Joh. Boob für 1 Thorloch. Schließlich wird noch gedacht allen jenen Herren, welche entweder als Comitemitglieder oder sonstige thätig für das Zustandekommen der Ausstellung gewirkt haben und besonders die Verdienste des Herren Friedrich Karner der als Ausstellungs-Commissär fungirt, hervorgehoben.

Die Lotterie der Hermannstädter kath. Gesellenvereins.

Am 13. September laufenden Jahres, also binnen wenigen Wochen findet die Ziehung der vom k. ungar. Finanzministerium genehmigten Lotterie des hiesigen kath. Gesellenvereins statt, und wenden sich nunmehr die Leiter des Unternehmens vorzugsweise an den Wohlthätigkeitsinn der Bewohner Hermannstadts. Die Gesellenvereine sind bekanntlich nichts anderes, als ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Während aber die Anhänger des Schulz-Deitzschen Selbsthilfepinzips und die Vertreter der Passal'schen Staatshilfs-Theorie mehr die materielle Seite der Arbeiterfrage im Auge haben, fassen die Gesellenvereine ihre Aufgabe von der moralisch-intellektuellen Seite. Durch Erziehung der Sittlichkeit und Bildung von Arbeitern und insbesondere des Handwerkerstandes suchen die Gesellenvereine das Jähre zur Lösung der sozialen Frage beizutragen. Wer aber zugeht, daß Bildung und Erziehung die beste Basis für das Glück und die Zufriedenheit des Volkes sind, der muß alsdann auch zugeben, daß die Gesellenvereine die Arbeiterfrage von ihrer wichtigsten Seite gefaßt haben. Da nun überdies die genannten Vereine auch das Genossenschaftswesen befördern und durch Spar-Krankenkassen und Unterstützungskassen auch den materiellen Bedürfnissen ihrer Mitglieder Rechnung

tragen, so leuchtet die gegenwärtige Thätigkeit die Gesellenvereine in nationalökonomischer Beziehung wohl ein. Daraus erklärt sich auch der rasche Wachsthum dieser zweckmäßigen, überall vom Staate begünstigten Vereine, die gegenwärtig einen circa 50,000 Glieder zählenden, innig zusammenhängenden Bund bilden. Nur in der sozialen Bedeutung der Gesellenvereine liegt ihr Schwerpunkt, und nur vom sozialen Standpunkte aus kann man sie unparteiisch beurtheilen und ihr wohlthätiges Schaffen genügend würdigen. Die Gesellenvereine unterstützen heißt also, zur Lösung der brennenden sozialen Frage beitragen, und wir sind daher überzeugt, daß die hiesige, für Zwecke der Humanität und Bildung gern opferbereite Einwohnerchaft auch dem Lotterie-Unternehmen des kath. Gesellenvereins ihre Theilnahme nicht versagen wird. Ueberdies dürften die vielen schönen, demnächst an mehreren Orten gleichzeitig zur Schau ausgestellten Gewinn-Gegenstände auch manchen noch Unentschlossenen zum Kaufe einiger Loie veranlassen. Wir hatten Gelegenheit, die Gewinne in Augenschein zu nehmen und die vielen goldenen und silbernen Schmud- und Wirthschaftsgegenstände, Uhren, Ketten u. s. w. die werthvollen Gemälde und feinen Galanterie-, Glas- und Kruzgegenstände, prachtvolle Siderieen u. s. w. boten in der That ein Bild, das wie ein Zauberkaloidoskop im bunten Wechsel unsere Blicke überraschte. Lose zu diesen reichen Gaben Fortunas das Stück à 25 kr. sind zu haben in den Handlungen der Herren Eggert, Raab, C. Medelkovits, Sülzsd und Jöhner, in der Konditorei des Herrn Janda, sowie in den Lotto-Kollekturen auf dem großen Plage und in der Zerschhstadt (Mühlgasse).

(Gründungsfeft des allg. Gesellenvereins.) Es wird uns aus verlässlicher Quelle mitgetheilt, daß bei dem am nächsten Sonntag im jungen Walde abzuhaltenden Gründungsfeft des allg. Gesellenvereins, Herr Senator Gustav Seivert die "Feitred" halten wird. Die Mittagstafel wird durch die Anwesenheit Sr. Hochwürden des Herrn Superintendenten Dr. G. D. Feutsch verberichtet werden. — Es sollen sich auch Damen an der Table de hôte betheiligen, was uns sehr angenehm überrascht. Wir hoffen eine rege Betheiligung und werden über das Feft referiren.

Rechnungsausweis der Hermannstädter Leichen-Gesellschaft am Schluffe des Computes 1867.

Table with columns: Betrag in d. W., fl., fr. and rows for I. Einnahmen, II. Ausgaben, Bilanz, and Die Verwaltung der Leichen-Gesellschaft.

Schäßburger Schützenverein.

- List of members of the Schäßburger Schützenverein including names like Stabsbest Herr Samuel Abraham, Karl Groß, etc.

Für das ev. Waisenhaus sind nachträglich im Monat Juli eingegangen. Von der Vermählung des Hrn. Fr. W. mit Frau M. W. 13 fl. 20 kr. Wofür hie mit im Namen der Waisen der herzlichste Dank gebracht wird Hermannstadt, am 13. August 1868. von der Verwaltung.

Telegr. Wiener Cours vom 20. August 1868.

Table of telegraphic prices for various commodities like Metalliques, National-Anleihen, and various bonds.

